

KULTUR

## Vom lebendigen Glanz des Goldgrunds

22.11.2016, VON HELMUTH KERN —

500 Jahre Nürtinger Altar: Zum Jubiläumswjahr wurden in einer Festveranstaltung vier verschiedene Perspektiven vorgestellt



Kirchenrat Lambert Auer spricht: auf der Seite der Zuhörer da (von links nach rechts) Dekan Michael Waldmann, Sigrid Emmert, Prof. Dr. Uwe Beck

NÜRTINGEN. Drei Partner, die schon öfter zusammengewirkt haben, waren Träger der Festveranstaltung am letzten Samstag in der Nürtinger Stadtkirche: die „Musik an der Stadtkirche“ im Rahmen der „Stunde der Kirchenmusik Spezial“, der Schwäbische Heimatbund (SHB) und die Stadtkirchenstiftung. Diese feiert im November ihren neunten Geburtstag: einziges Stiftungsziel ist der Erhalt der Stadtkirche, so Dekan Michael Waldmann in seiner Begrüßung.



Anlässlich des 500. Geburtstags des Altars hatte der SHB den Kunstsachverständigen der Evangelischen Landeskirche, Kirchenrat Lambert Auer, Experte für Kirchenkunst in Württemberg, zu einem Vortrag eingeladen. Sigrid Emmert, treibende Kraft in diesem Projekt, sprach aus der Perspektive eines Vorstandsmitglieds für den SHB. Sie skizzierte die Bemühungen, den Altar an seinen Ursprungsort zurückzuholen, sprach von den Aktivitäten des Kunsterziehers und Künstlers Otto Zondler (1900-2001) und seiner engagierten Kollegen Dr. Kommerell und Pfarrer Reusch. Deren Ziel war eine gemalte Kopie, realisiert wurde 2010 eine fotografische Kopie. Emmert vermerkte mit Genugtuung, dass heute ein katholischer Marienaltar „auch ins theologische Verständnis unserer evangelischen Kirche passt“.

In der Perspektive von Lambert Auer wurden der Kontext des Altars und die protestantische Rezeption deutlich. In „lockerem Monolog“ – sein ursprünglich geplanter Dialogpartner Pfarrer Lautenschlager war erkrankt – ging Auer vom Maler des Kunstwerks aus: Conrat Weyß aus Rottweil, ein Künstler an der Schwelle der Renaissance. Stifterin des Altars: die fromme Herzogin-Witwe Elisabeth von Brandenburg.

Der Altar mit dem Hauptthema „Anna Selbdritt mit Josef und Joachim“ sei ein Zeugnis spätmittelalterlicher Frömmigkeit am Vorabend der Reformation. Er habe sich vielleicht als Nebenaltar im Kirchenraum befunden oder in der allein der Stifterin vorbehaltenen Fürstenloge zur persönlichen Andacht.

Durch die 1534 in Württemberg eingeführte Reformation habe sich das Bildverständnis verändert. Aus lutherischer Sicht könnten Bilder in der Kirche lehrhaft sein. Die reformierte oberdeutsche und von Zwingli geprägte Richtung lehnte Bilder in der Kirche dagegen grundsätzlich ab. In Württemberg trafen sich beide Auffassungen und wurden 1537 im „Uracher Götzentag“ verhandelt. Ergebnis: alle Bilder sollten aus den württembergischen Kirchen entfernt werden. Dass der Nürtinger Altar erhalten blieb, hing vermutlich mit seiner Stifterin und ihrem „Privataltar“ zusammen.

Den neuen lehrhaften Charakter von Altären schon zu Luthers Lebzeiten belegte Auer am Wittenberger Reformationsaltar (1539-1546) und am Weimarer Altar (1555), beide von Lucas Cranach d. J. Auch in Württemberg habe sich das Bild gewandelt. Das beweise der „Mömpelgarder Altar“ (1540) von Heinrich Füllmaurer aus Herrenberg, und dessen Pendant, der Gothaer Altar. Als Flügelaltäre mit insgesamt 157 Bildtafeln aus dem Leben Jesu seien sie „einmalige Zeugnisse reformatorischer Bildkunst“. Auf einer ihrer Tafeln, „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“, vermute man im Zentrum ein Lutherporträt.

Am bedeutendsten spätmittelalterlichen Altar Württembergs in der Blaubeurener Klosterkirche zeige sich der Wandel der Rezeption: Seit Ende des 16. Jahrhunderts wurden solche Altäre als Kunstwerke betrachtet. 1841, zu seinem 25-jährigen Thronjubiläum, verehrten die Nürtinger dem württembergischen König Wilhelm I. den Altar – vielleicht im Sinne „patriotischen Großmuts“ oder aus Gleichgültigkeit gegenüber einem katholischen Kunstwerk. Mit der Kopie sei der Altar zurückgeholt und die eigene zur Kirche gehörige Geschichte werde wieder sichtbar.

Die dritte Perspektive artikulierte Professor Dr. Uwe Beck, Vorsitzender des SHB, bei der Übergabe eines „kleinen Geschenks“ an den Vorsitzenden der Kirchenstiftung, Dekan Waldmann. Großformatige Karten, Abbildungen des Altars waren es, Auflage 6000. Für die Kirchenstiftung könnten sie verkauft werden und so deren Kapitalstock vermehren. Er übergab symbolisch einen Kartensatz sowie die Original-Ektachrome und deren Digitalisierung auf einer CD, Vorlage der damaligen Reproduktion.

Eine andere Perspektive brachte das renommierte Ensemble Spirit of Musicke: Maria Loos (Blockflöten), Gabriele Ruhland (Viola da Gamba) und Veronika Braß (Cembalo) mit vier Sonaten für Flauto dolce und Basso continuo aus der Barockzeit. Das geplante Programm mit der Geigerin Christine Busch musste krankheitshalber geändert werden.

Spirit of Musicke begeisterte durch reiche Klangfarbigkeit, lebendiges, ausdrucksstarkes Musizieren, feinfühliges Nachspüren der musikalischen Linien, sprühende Spielfreude und hohe Musikalität. Geist und Antrieb barocker Musik wurden auf diese Art und Weise erlebbar. Mit den ersten beiden Sonaten stellte das Ensemble einen Bezug zur „Protagonistin“ des Altars her.

Zwei Komponistinnen, Isabella Leonarda und Elisabeth-Claude Jacquet de La Guerre. Die eine: Nonne, eine der ersten Frauen, die 1693 Instrumentalkompositionen veröffentlichten, die andere Cembalistin und Komponistin am Hofe des Sonnenkönigs. Dann Purcells Chaconne „Two in one upon a Ground“; die zwei – Tenorflöte und Gambe – spielen die kunstvoll geführten Kanonstimmen, das Cembalo das reich umspielte Grundthema.

Dann eine Sonate des Corelli-Schülers Pietro Castrucci. Vorwärtsdrängende Musik, rasantes Tempo, herrlich locker und beschwingt. Am Schluss eine Sonate des Protestanten Georg Philipp Telemann. Das Spiel des Ensembles machte das hörbar, was der Altarreproduktion im Chor abgeht: Es ist der schimmernde, lebendige Glanz des Goldgrunds, wesentlicher Teil der spirituellen Dimension des Altars – „spirit of colors“ eben, und die sind grundsätzlich an das

Original gebunden, in der Kunst wie in der Musik. Am Ende dankte Waldmann allen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass zum zehnten Geburtstag der Stiftung die Zahl von hundert Stiftern erreicht werde.

